

katholischen Kirche handelt. Das Stichjahr 1448 wurde als Anfangszeitpunkt gewählt, weil damals im Wiener Konkordat Regelungen über die Besetzung der Reichsbistümer getroffen worden sind. Berücksichtigt sind insgesamt 62 Bistümer, geboten werden (S. 1–777) rund 1000 Lebensbilder bzw. Biogramme von Diözesanbischöfen, Weihbischöfen und (ausgewählten) Generalvikaren – natürlich unterschiedlichen Umfangs, je nach Bedeutung, Quellen- und Literaturlage. Die Autoren sind ausgewiesene Sachkenner; für den ostmitteleuropäischen Raum waren Winfried Eberhard (Olmütz, Prag), Hans-Jürgen Karp (Ermland, Kulm, Pomesanien, Samland), Jan Kopiec (Breslau, Lebus), Jürgen Petersohn (Kammin) und Siegfried Seifert (Meissen) beteiligt – bedauerlicherweise fehlt das Erzbistum Riga mit den Suffraganen Dorpat, Kurland und Ösel, da kein Bearbeiter gefunden werden konnte. Ein umfangreiches Verzeichnis der behandelten Personen nach Diözesen (S. 778–854) enthält auch zusätzlich Namen von Weihbischöfen, zu denen zuwenig Angaben für ein Biogramm gefunden werden konnten, und eine Kurzfassung der jeweiligen Diözesangeschichte. Auch das Verzeichnis der zeitgenössischen Regenten und Nuntien (S. 855–865) und der voluminöse bibliographische Apparat werden für eine schnelle Information hochwillkommen sein.

Winfried Irgang

*H. C. Erik Midelfort: Verrückte Hoheit. Wahn und Kummer in deutschen Herrscherhäusern. Aus dem Amerikanischen von Peter E. Maier. Verlag Klett-Cotta. Stuttgart 1996. 272 S. (DM 38,—.)* — Zwei Jahre, nachdem das hier anzuzeigende Buch des Historikers der University of Virginia in englischer Sprache erschienen war, folgt eine deutsche Ausgabe. Das Werk ist als Teil einer größeren Untersuchung zur Geschichte des Wahnsinns in Deutschland im 16. Jh. entstanden und versteht sich zugleich als Beitrag zur Entstehung des frühneuzeitlichen Staates. Die für das 16. Jh. günstige Quellenlage hat den Vf. in deutsche Archive geführt (S. 23–26). Auf den ersten Blick erscheint es eindrucksvoll, mit wie vielen für geisteskrank angesehenen Fürsten beiderlei Geschlechts Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1539–1603), Regent des Herzogtums Preußen, verwandt war (S. 44–48). Doch warnt der Vf. in einem Exkurs, allzu schnell den „Verlockungen der Genealogie“ (S. 215–218) zu erliegen. Für die Mitte des 16. Jhs. hat er eine Veränderung in der Einstellung der Angehörigen von Herrscherfamilien, Ständen und leitenden Amtsträgern gegenüber geisteskranken Landesherren ausgemacht. Da dessen Geisteskrankheit eine Herrschaftskrise hervorzurufen drohte, wurden solche Landesherren oft abgesetzt, wie Markgraf Friedrich der Ältere von Brandenburg-Ansbach (1460–1536, S. 57–63), oder erste Versuche unternommen, sie einer Therapie zuzuführen. Seit der Jahrhundertmitte habe es die „Staatsraison“ offenbar nicht mehr erlaubt, geisteskranken Fürsten abzusetzen und einzusperren, sondern man suchte intensiver nach Wegen einer Heilung. Ausführlicher werden daher im zweiten Teil des Buches Herzog Albrecht Friedrich in Preußen (1553–1618), seine Krankheit und seine Vormundschaften (S. 103–131), die mit diesem verschwägerten letzten Herzöge von Jülich-Kleve und schließlich Kaiser Rudolf II. und sein wahnsinniger Sohn untersucht.

Bernhart Jähnig

*Tadeusz Namowicz: Johann Gottfried Herder. Z zagadnień przełomu oświecenia w Niemczech w drugiej połowie XVIII wieku. [Johann Gottfried Herder. Zu den Problemen des Wandels der Aufklärung in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jhs.] (Biblioteka Olsztyńska, Nr. 29.) Verlag Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie. Olsztyn 1995. 183 S., dt. Zussf. — Die Arbeit soll vor allem den polnischen Leser mit Leben und Werk Johann Gottfried Herders bekannt machen. Der Vf. sieht dessen Wirken unter dem Aspekt einer „relativen Mobilität“, worunter er die Opposition der bürgerlichen Intellektuellen gegen die tradierten Formen der Öffentlichkeit versteht. Die wichtigsten Leistungen Herders werden in den Bereichen der Ästhetik und der Geschichtsphilosophie gesehen. Die Ablehnung einer linearen Konzeption der Geschichte ermöglichte ihm die Wahrnehmung der Vielfalt von individuellen Schicksalen und deren Aufwertung. Die Teilungen Polens am Ende des 18. Jhs. hatten für Herder – wie für viele seiner Zeitgenossen –*